



Otto und Edith  
Mühlischlegel





*Dr. Williams*

## Otto Mühlischlegel 1898–1995

Otto Mühlischlegel, dessen Leben fast das ganze Jahrhundert durchmaß, hat ein bemerkenswertes Lebenswerk, nicht nur als Unternehmer, sondern auch als Stifter hinterlassen. Sein Engagement auf dem Gebiet der Altenhilfe prägte seine letzten Lebensjahrzehnte. Es ist zugleich ohne die über vierzigjährige Erfolgsgeschichte des Unternehmers nicht denkbar.

### Jugend in Ulm

Die Unternehmerkarriere Otto Mühlischlegels verlief nicht gradlinig und ohne Rückschläge. Der Vater entstammte einer wohlhabenden Familie aus Ulm und hatte dort den angesehenen Titel des Münsterbäckers inne. Wie viele andere verlor dieser im Ersten Weltkrieg den Großteil seines Vermögens durch die Fehlinvestition in Kriegsanleihen. Die knappen finanziellen Mittel erlaubten dennoch, den Sohn kurz nach dem Kriegsende zum Ingenieursstudium nach Stuttgart zu schicken. Den Ersten Weltkrieg hatte Otto Mühlischlegel keineswegs nur als jugendlicher Beobachter erlebt, sondern er hatte als Freiwilliger an der Front gekämpft.

Bereits während des Studiums entwickelte Otto Mühlischlegel ein Gespür für Wirtschaftlichkeit. Noch in der Studienzeit begann er, mit einigem Erfolg eine Tankstelle zu betreiben. Während des Studiums, das er 1922 als Diplom-Ingenieur der Fachrichtung Maschinenbau abschloss, stellte er nicht nur seine unternehmerischen Fähigkeiten unter Beweis, sondern auch seine Hilfsbereitschaft. Max Diebold, enger Mitarbeiter Otto Mühlischlegels, erinnert sich: »Er half oft Kommilitonen am Monatsende aus, die eigentlich reicher als er waren.«

### Erste Schritte als Unternehmer

Mit 32 Jahren wagte Otto Mühlshlegel den Weg in die Unternehmertätigkeit. 1930, inmitten der Weltwirtschaftskrise, erwarb er die Stuttgarter Autotechnikvertriebs- und Organisationsgesellschaft, kurz: AVOG. Die Anfangsjahre waren nicht nur wegen der konjunkturellen Lage besonders schwer. Obwohl die Firma AVOG als eine der ersten auf dem Kontinent elektrische Scheibenwischer herstellte, hatte sie bis Mitte der 1930er Jahre gegen die geringe Nachfrage dieses Produkts zu kämpfen. Erst nach langwieriger Überzeugungsarbeit begannen Automobilfirmen wie Daimler Benz, die Nützlichkeit des sogenannten Elektrowischers zu schätzen. Seit 1936 wurde das Produkt immer häufiger serienmäßig eingebaut. Beschäftigte Otto Mühlshlegel Anfang der 1930er Jahre 17 Mitarbeiter, so waren es 1945 bereits 800.

### Erfolg und Umzug der AVOG nach Bühlertal

1938 machte die Expansion des Unternehmens einen Umzug aus dem Stuttgarter Stadtzentrum notwendig. Otto Mühlshlegel wählte als neuen Standort die Gemeinde Bühlertal im Schwarzwald. Mit dem Zweiten Weltkrieg geriet das Unternehmen in eine Krise. Die AVOG musste auf staatliche Anordnung die Produktionsräume für fast ein Jahr räumen, der Betrieb lag danieder. Otto Mühlshlegel trug der gesamtwirtschaftlichen Situation Rechnung und stellte die Produktion vor allem auf kriegswichtiges Motoren- und Automobilzubehör um. Das Kriegsende war daher auch für das Unternehmen eine Zäsur und der Beginn harter Jahre des Wiederaufbaus. Die französischen Besatzungsmächte demontierten den Bühlertaler Betrieb im Rahmen ihres Anspruchs auf Kriegsschadensreparation. Fast neunzig Prozent der Maschinen sind so in Richtung Frankreich verladen worden. Die Probleme, die mit dem Wiederaufbau des Unternehmens verbunden waren, schienen gewaltig. Zum einen galt es, die Lücken zu schließen, die die Demontage in das Unternehmen gerissen hatte. Zum



Autotechnikvertriebs- und Organisationsgesellschaft (AVOG) in Bühlertal, 1959



Oben: Lehrjungen im Werkzeugbau der AVOG, um 1951. Unten: Im Wickelraum der Ankerwickerei der AVOG, 1952

anderen musste die AVOG, wie viele andere Unternehmen auch, eine komplette Neuorientierung vollziehen, um in der Nachkriegswirtschaft zu bestehen. Anstelle der während des Krieges staatlich gelenkten Produktion von Kriegsgütern trat nun im Rahmen der Marktwirtschaft die Umstellung auf Friedensprodukte.

Otto Mühlischlegel gelang beides. Der bemerkenswerte Erfolg der AVOG vor und nach dem Krieg ist in erster Linie ihm zuzuschreiben. Der diplomierte Ingenieur verfügte neben dem Gespür für wirtschaftliches Handeln auch über die fachlichen und handwerklichen Kenntnisse, um innovative Entwicklungen seines Unternehmens zu gewährleisten. Automobilzubehör wie Radkappen, das vor allem vor der Währungsreform nur schwer Absatz fand, ließ er mit Erfindungsreichtum zu Lampenfüßen, Aschenbechern und Obstschalen umarbeiten. Ferner wurden in den Fabrikhallen, in denen vormals Automobilprodukte hergestellt worden waren, nun unter anderem Tabakschneidemaschinen, Schuheißen, Vorhangrollen und Lippenstiftgehäuse produziert. Otto Mühlischlegel führte die AVOG mit schwäbischer Gründlichkeit: »Er schaute oft samstagnachmittags, ob die Werkbänke sauber sind«, erinnert sich ein Zeitzeuge. All dies bedingte den Aufstieg der AVOG zu einem der bedeutendsten südwestdeutschen Mittelstandsbetriebe der damaligen Zeit.

Mit unermüdlichem Einsatz baute er nach der Währungsreform 1948 sein Unternehmen weiter auf und konnte mehr als ein Jahrzehnt später auf eine Nachkriegskarriere zurückblicken, die selbst für die Zeit des Wirtschaftswunders bemerkenswert war. 1959 hatte die AVOG mehr als 1500 Beschäftigte, der Betrieb »platzte aus allen Nähten«, wie Mühlischlegel selber rückblickend berichtete. Zwar machte die Zulieferung für die Automobilindustrie wieder einen Unternehmensschwerpunkt aus, aber mit sicherem Geschick

hatte Mühlshlegel die Produktpalette seines Unternehmens im Zeichen des Wirtschaftswunders erweitert. Er trug der gestiegenen privaten Nachfrage nach Haushaltsgeräten Rechnung. Die AVOG wurde zum ersten Hersteller in Europa für Handmixermotoren und produzierte Nähmaschinenmotoren - die Mühlshlegel selber mitentwickelt hatte - sowie Elektrorasierer mit firmentypischem Schwingankermotor.

Die Führung der AVOG nahm Otto Mühlshlegel gänzlich in Anspruch. Er machte kaum Urlaub und pflegte auch als erfolgreicher Unternehmer einen überaus sparsamen Umgang mit Geld. Max Diebold erinnert sich an eine bezeichnende Anekdote auf dem Bahnhof Baden-Baden: Am Gleis wartete ebenfalls der Direktor einer ansässigen Bank, zu deren Großkunden Mühlshlegel zählte. Der Direktor wies beim Einfahren des Zuges darauf hin, dass man die begonnene Unterhaltung im Zug fortsetzen könne und nannte seinen Sitzplatz in der ersten Klasse. Aus der Unterhaltung wurde nichts. Mühlshlegel fuhr wie immer in der zweiten Klasse und raunte seinem Mitarbeiter Diebold während der Fahrt zu: »Der ist keine Minute früher da als wir.«

Kooperation von AVOG und Bosch

Über dreißig Jahre Einsatz für sein Unternehmen hatten Mühlshlegel gesundheitlich beansprucht, und es galt, über den Fortbestand der Firma nachzudenken. 1959 vereinbarte er einen Betriebsführungsvertrag mit der Robert Bosch GmbH, der einen sukzessiven Verkauf der AVOG vorsah. Otto Mühlshlegel, 63-jährig und in zweiter Ehe kinderlos geblieben, sah darin eine Möglichkeit, die Zukunft seines Unternehmens langfristig zu sichern. Er blieb der AVOG fortan zwar als beratender Geschäftsführer erhalten. Mit dem Verkauf hatte aber ein neuer Abschnitt in seinem Leben begonnen.

# DER LICHTBLICK - AUCH FÜR SIE!

Die Arbeiten der Nähmaschine  
wird zur Freude mit dem

## AVOG-Nähmotor

Keine Ermüdung,  
keine Gesundheitsschäden,  
keine Terminnot,  
keine mißglückte Naht.

Müheles zu bedienen und mit  
wenigen Handgriffen an jede  
Maschine anzubauen



**AVOG**  
ELEKTRO- UND FEINMECHANIK GMBH.  
BUHLERTAL (BADEN)



Oben: AVOG-Werbung, 1952  
Unten: Nachkriegsprodukt der AVOG





Oben: Otto Mühlshlegel erhält 1969 die Ehrenbürgerwürde von Bühlertal.  
Unten: Otto Mühlshlegel in seinen letzten Lebensjahren

### Beginn des Engagements als Stifter

Nach einigen Jahren zurückgezogenen Lebens im Tessiner Domizil begann Otto Mühlshlegel Ende der 1970er Jahre, sich als Stifter zu engagieren. Die Einkünfte aus der Verpachtung der AVOG-Grundstücke und aus dem Verkauf der Firma boten ihm die Möglichkeit, als Wohltäter im großen Rahmen tätig zu werden. Die Devise seines Engagements war von Anfang an pragmatisch und einleuchtend: »Mit dem Geld soll etwas Vernünftiges gemacht werden«, fasst der ehemalige Bürgermeister von Bühlertal, Jürgen Bäuerle, Mühlshlegels Intention zusammen. Es ging von Anfang an um ein gezieltes und konzentriertes Engagement. Otto Mühlshlegel und seine Ehefrau Edith entschieden sich für den damals noch vielfach als marginal erachteten Bereich der Altenhilfe.

### Altenpflege als Stiftungsanliegen

Diese Entscheidung hat sich heute, in Zeiten der allgemeinen Sensibilisierung für den tief greifenden demographischen Wandel unserer Gesellschaft, als weitblickend erwiesen. Im Bereich der Altenhilfe sahen Otto und Edith Mühlshlegel Defizite und deshalb Spielraum für ihr eigenes wohltätiges Handeln. Otto Mühlshlegel, der auf die Möglichkeit des eigenen Mitgestaltens viel Wert legte, entwickelte im Laufe der Jahre eine Stiftungs- und Förderungskonzeption, die moderne Impulse in der stationären Altenpflege setzte und den Bedürfnissen der alten Bewohner Rechnung trug. Die 1978 zu diesem Zweck von Otto und Edith Mühlshlegel gegründete Mühlshlegel-Stiftung setzte sich die Förderung von Altenheimen ebenso zum Ziel wie die Umsetzung innovativer Konzepte der Altenhilfe. Die Planungen zum ersten Großprojekt, dem »Haus am Weinberg« in Stuttgart-Obertürkheim, liefen 1980 an und wurden 1992 mit der Eröffnung dieses neuartigen »Servicehauses« abgeschlossen. Das Haus am Weinberg spiegelt das Anliegen der Eheleute wider, selbständiges Wohnen mit gesicherter Dienstleistung und

Pflege zu verbinden. Es ermöglicht rund 130 älteren oder körperbehinderten Bewohnern, das Leben in der eigenen Wohnung mit den Serviceleistungen der ambulanten und stationären Pflege unter einem Dach in Anspruch zu nehmen. Damit sollte den Bewohnern auf Lebenszeit das Wohnen in den eigenen vier Wänden ermöglicht werden. An Zuspruch fehlte es nicht: Bereits fünf Jahre nach der Eröffnung des Hauses am Weinberg gab es 500 Vormerkungen. Und auch die wissenschaftliche Begleitstudie betont die gelungene Konzeption: »Der Umzug in ein Servicehaus kann [...] von den Bewohner/innen als Aufbruch in eine neue Selbständigkeit im gesicherten Rahmen, vielfach mit erweiterten Möglichkeiten und Aufgaben gegenüber der bisherigen Wohnform, empfunden werden«.

Unter den zahlreichen weiteren Aktivitäten der Mühlschlegel-Stiftung ist vor allem die Förderung des Seniorenzentrums Bühlertal zu nennen. Otto Mühlschlegel ermöglichte durch die Schenkung des Grundstücks und durch eine bedeutende Geldspende, dass die Gemeinde, der er als Unternehmer eng verbunden war, ein modernes Seniorenzentrum einrichten konnte. Seit der Eröffnung im Jahre 1996 liegt die Auslastung durchgehend bei fast 100 Prozent und das Konzept, das wie bereits beim Haus am Weinberg autonomes Wohnen mit Pflegeangeboten verbindet, erfreut sich guter Resonanz. Ebenfalls unterstützt wurde eine Seniorenwohnanlage in Weinstadt-Endersbach, die heute nach Otto Mühlschlegel benannt ist.

Die Gemeinde Bühlertal zeichnete Otto Mühlschlegel 1969 mit der Ehrenbürgerwürde aus und das Museum Geiserschmiede widmet seit 2001 einen Raum der AVOG. Sonst ist es um Otto Mühlschlegel in der Öffentlichkeit still geblieben. Dies hängt gewiss auch mit dem Selbstverständnis des Stifters zusammen, der sich nie in die Öffentlichkeit drängte und seinen Lebensabend in Zurückgezogenheit, Bescheidenheit

und in reger Tätigkeit verbrachte. Bis ins hohe Alter baute er sein Gemüse im eigenen Garten selber an. Bis zu seinem 95. Lebensjahr absolvierte Mühlshlegel einen vollen Arbeitstag in Diensten seiner Stiftung. Dass die Mühlshlegel-Stiftung, sein Lebenswerk, auch nach seinem Tod im Jahre 1995 auf sicherer Basis weitergeführt werde, war ihm größtes Anliegen und ist für alle Beteiligten weiterhin eine verantwortungsvolle Aufgabe. Ähnlich wie Robert Bosch wollte auch Otto Mühlshlegel über seine Lebenszeit hinaus sein wohlwütiges Werk für künftige Generationen gesichert wissen. Robert Bosch war sowohl als Unternehmer wie auch als Stifter erklärtes Vorbild Mühlshlegels. In der am Grabe gehaltenen Trauerrede betonte Dr. Werner Hansis, Rechtsberater und enger Vertrauter Otto Mühlshlegels, die Bedeutung der Beziehung zwischen den beiden schwäbischen Unternehmern: »Bei Otto Mühlshlegel weiß ich nur ein Vorbild, zu dem er bewundernd aufgeschaut hat. Es war Robert Bosch.«



## Edith Mühschlegel 1913–2006

Otto Mühschlegels unternehmerisches Lebenswerk und sein späteres Engagement als Stifter wären undenkbar gewesen ohne die Unterstützung und die Tatkraft seiner zweiten Ehefrau.

Edith Mühschlegel, geb. Heermann, wurde 1913 im Alten Schloss zu Stuttgart geboren, wo sie die ersten Kindheitsjahre gemeinsam mit ihren vier Geschwistern verbrachte. Ihr Vater bekleidete den Rang des Oberhof-Fouriers am Hofe Wilhelms II. und stand damit an der Spitze des Schlosspersonals. Nach Ende der Monarchie musste die Familie den Wohnsitz im alten Schloss aufgeben. Der Vater wurde Oberrechnungsrat des Landes Württemberg. Mit Strenge erzog er seine Kinder zu Pflichtgefühl, Selbstdisziplin und Fleiß.

Edith Mühschlegel trat nach ihrem Realschulabschluss 1930 als Sekretärin in die AVOG ein. Neben der Freude an der Arbeit werden von Zeitzeugen ihre Warmherzigkeit, ihre Spontanität und ihr ausgleichendes Temperament gelobt. Otto Mühschlegel heiratete sie 1952. Als sich die Eheleute im Ruhestand die Förderung von Senioreneinrichtungen zum gemeinsamen Anliegen machten, setzte Edith Mühschlegel mit ihrem Sinn für das Praktische Akzente. Bei Besuchen in den von der Mühschlegel-Stiftung geförderten Einrichtungen gab sie Anregungen für die Gestaltung eines angenehmen, wohnlichen Ambientes. Auch der Qualität des Essens und den Vorrichtungen zum Warmhalten der Speisen widmete sie sich mit großer Sorgfalt. Und schließlich wusste die Stifterin die Bewohner gelegentlich mit kleinen Geschenken zu überraschen. Nach dem Tode Otto Mühschlegels im Jahr 1995 setzte sie sich weiter für die Belange der Altenhilfe ein. 2006 starb Edith Mühschlegel wenige Tage vor ihrem 93. Geburtstag in Baden-Baden.

## Die Otto und Edith Mühschlegel Stiftung unter dem Dach der Robert Bosch Stiftung

Die Mühschlegel-Stiftung übertrug 2002 ihr Vermögen auf die unselbständige Otto und Edith Mühschlegel Stiftung in der Robert Bosch Stiftung. Die Satzung sorgt unter anderem dafür, dass mit dem regelmäßig auszulobenden Otto-Mühschlegel-Preis »Zukunft Alter« ein bedeutender Stifter der deutschen Nachkriegsgeschichte gewürdigt wird.





Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung

Text

**Daniel Jütte**

Fotos

**Haus am Weinberg, Stuttgart (Seite 14, 16)**

**Museum Geiserschmiede Bühlertal (Seite 2, 5, 6, 9 oben)**

**Susanne Kern (Seite 9 unten)**

**Gemeindeverwaltung Bühlertal (Seite 10)**

Gestaltung

**Hesse Design, Düsseldorf**

Druck

**J.F. Steinkopf Druck, Stuttgart**

**Oktober 2006**

